

Expertenrunde zu Täter-Opfer-Beziehungen und -Ausgleich

mit Regisseur Lars-Gunnar Lotz, Täter-Opfer-Ausgleich-Mediatorin Annika Weber, Mitarbeiterin von Frauen helfen Frauen e.V. Micha Schöller, Leiterin des Korea-Verbandes Nataly Jung-Hwa Han und Tsukasa Yajima, Fotograf. Moderation: Filmfestleiterin Irene Jung

Irene Jung: Guten Abend und herzlich Willkommen zur Gesprächsrunde zu Täter-Opferbeziehungen und -Ausgleich. Neben dem Regisseur des Films „Schuld sind immer die anderen“ Lars Gunnar Lotz möchte ich gerne die weiteren Podiumsteilnehmer heraufbitten: Zum einen Annika Weber, sie arbeitet in Esslingen in der Stiftung Jugendhilfe aktiv im Täter-Opfer-Ausgleich, Micha Schöller von der Beratungsstelle von Frauen helfen Frauen e.V., Tsukasa Yajima und Nataly Jung-Hwa Han, die uns heute schon berichtet haben von ihrer Arbeit in Bezug auf die Trostfrauen im Asien-Pazifik-Krieg. Herzlich willkommen!

Annika, ich wollte bei Ihnen nachfragen. Können Sie uns sagen, aus Ihrer Praxis heraus, welche Teile der fiktiven Geschichte von „Schuld sind immer die anderen“ nicht der Wirklichkeit entsprechen und wie sieht Täter-Opfer-Ausgleich in der Praxis aus? Was sind für Sie gelungene Beispiele aus der Praxis für solch einen Täter-Opfer-Ausgleich?

Annika Weber: Es ist relativ viel fiktiv. Zum Beispiel: einen Täter-Opfer-Ausgleich gibt es nicht nach einem Verfahren, es gibt normalerweise einen Täter-Opfer-Ausgleich nur, bevor das zum Gericht kommt. Aber unabhängig davon: Würde Eva einen Täter-Opfer-Ausgleich so durchführen, wie sie es macht, dann hätte sie wahrscheinlich mit einer Dienstaufsichtsbeschwerde zu rechnen oder mit einem Rauschmiss. Weil sie alle Fachlichkeit beiseite lässt, sie bricht sozusagen mit allen Grundsätzen, die es im Täter-Opfer-Ausgleich gibt. Das könnte natürlich passieren in der Realität aber es wäre schlecht. Grundsätze sind: Dass ein Täter eine freiwillige Bereitschaft zeigen muss, teilzunehmen an einem Täter-Opfer-Ausgleich. Hier zwingt sie ihn dran teilzunehmen. Das geht schon mal nicht. Und zum anderen gibt es dazu Vorbereitungen. Man weiß um diese Dynamik, die entstehen kann, wenn ein Täter auf ein Opfer trifft. Man weiß auch, dass sich die Leute nicht unbedingt im Griff haben, in so einer Situation. Und deshalb muss man das gut vorbereiten. So gibt es Vorgespräche mit beiden Seiten und da guckt man, ob es Ungleichverhältnisse gibt, ob die Machtverhältnisse unterschiedlich sind und dann versucht man, die schwächere Partei zu stützen. Und im Gespräch, wenn man dann merkt, dass jemand aggressiv wird, das kann schon passieren, weil der im Prozess davor die Autonomie verloren hat. Das sieht man ja auch sehr gut an Eva, sie hat ihre Autonomie, ihre Selbstbestimmung verloren und versucht dann praktisch im Täter-Opfer-Ausgleich den anderen zu strafen, um ihre Selbstbestimmung wieder zurück zu bekommen. Und da muss ein Mediator da sein, der all parteilich ist. Es geht nicht, dass sie als Mediator selbst das Opfer darstellt, weil sie hat sich dann natürlich nicht im Griff, sie kann nicht intervenieren und sie kann auch nicht deeskalieren in so einer Situation. Das zur ersten Frage. Was war die zweite Frage?

Irene: Es gibt ja auch sicher Mechanismen, die normalerweise in solch einem Fall greifen oder die auch regulär angewendet werden, wie Supervision, die verhindern, dass es so eine Entgleisung gäbe.

Annika: Ja, ich meine sie ist definitiv noch nicht bereit in den Job zurückzugehen, sie müsste erst mal einiges aufarbeiten. In Therapie gehen oder andere Maßnahmen, bevor sie wieder in den Job zurück kann. Denn das sind massive Fehler, das geht nicht.

Irene: Ja und die letzte Frage war: Was ist ein gelungenes Beispiel aus der Praxis für so einen Täter-Opfer-Ausgleich?

Annika: Das besondere am Täter-Opfer-Ausgleich ist, dass es sich vom Gesetz sehr unterscheidet:

Täter und Opfer können selber entscheiden, wie eine Wiedergutmachung erfolgen soll, also es gibt nicht eine Richtlinie, für eine gebrochene Nase kriegst du 800 Euro beispielsweise. Sondern sie können im Gespräch regeln, was die Geschädigte braucht. Und ein Fall, an dem man das sehr gut sehen kann, das ist einem Kollegen von mir passiert. Da wurde eine Frau überfallen, im Park, und es fanden Vorgespräche statt, die beiden sind letzten Endes wirklich aufeinander getroffen. Und sie konnte sehr gut erklären, was sie verloren hat, nämlich ihre Selbstsicherheit alleine nachts rauszugehen. Sie hatte furchtbare Ängste nachts auf die Straße zu gehen. Und dann war die Frage, wie er ihr das zurückgeben kann. Und dann haben sie tatsächlich vereinbart, dass er sie begleitet. Er musste praktisch, über Wochen und Monate hinweg, mit ihr durch den Park gehen, bis diese Ängste weniger wurden und dann irgendwann war die Auflage erfüllt.

Irene: Das finde ich total faszinierend, weil ich mir vorstellen kann, dass das dann sehr viel in Bewegung gesetzt hat, wenn die zwei Wochen und Monate über diesen Platz gehen...

Annika: Ja, ich meine auch, dass so ein Aufeinandertreffen sehr viel in Bewegung setzt, das sieht man ja auch sehr gut in dem Film von Lars. Also, so ein Aufeinandertreffen: er sieht sie am Fenster, er sieht ihre Ängste, er sieht die Betroffenheit vom Umfeld, er sieht ihren Verlust und das hinterlässt bei ihm einen Eindruck, den könnte ein Gerichtsverfahren niemals hinterlassen. Und da kann ein Täter dann Mitgefühle, Empathie und auch den Wunsch entwickeln, das wieder in Ordnung zu bringen.

Irene: Gibt es sonst noch etwas Wichtiges, das du hinzufügen wolltest?

Annika: Ja, zu der Frage, warum eine Person, die eigentlich genau das lehrt, das Vergeben lehrt, letzten Endes das selbst nicht kann. Das ist zu einfach gedacht, dass man dann sagt: „Ja, das was mir selber zugestoßen ist, will ich einem anderen nicht zufügen.“, weil da entstehen solche tiefen seelischen Verletzungen, durch so einen Überfall, da geht etwas kaputt. Eben das Gefühl, die Autonomie verloren zu haben, die Selbstbestimmung zu verlieren, und da kann Aggression von Geschädigten ein Weg sein, mächtig zu erscheinen. Denn Aggression ist hasserfüllt, sie ist aber auch mächtig und diese Macht kann der Ohnmacht gegenüberstehen, innerlich. Und deshalb kann ein Geschädigter das als Weg sehen, seine Selbstbestimmung zurück zu erlangen. Also das muss man etwas komplexer sehen...

Junger Zuschauer: Also ich finde das jetzt nicht sehr einfach gedacht, in dem Punkt. Wenn ich mich jetzt in die Situation eines Lehrers rein versetze: Das lebt der ja jeden Tag und irgendwann bildet der Beruf ja auch Charaktereigenschaften und normalerweise, steht man dann in solchen Momenten in einer soziale Schutzfunktion, und meldet das dann beispielsweise. Sowas hatte ich jetzt erwartet, dass in solch einer Situaition bestimmte Regeln eingehalten werden müssen. Bei der Polizei wird ja auch jemand, der sozial involviert ist, aus dem Verfahren heraus genommen.

Annika: Ja schon, also diese ganze Berufsausbildung soll ja dazu da sein, dass man dann richtig handelt, aber diese Straftat war so massiv, sie hat ja alles verloren, er hat sein Kind verloren. Das ist eine Demütigung, man fühlt sich in dem Moment völlig schwach und da kann man die ganzen Grundsätze, die man hat, im Zweifel nicht mehr erfüllen, fühlt sich nicht mehr dazu in der Lage.

Zuschauer: Welche Arten von Straftaten eignen sich denn zu diesem Ausgleich? Das ist ja mit dem verlorenen Kind sehr massiv, das eignet sich wahrscheinlich gar nicht dafür. Vielleicht können Sie kurz darstellen bei was für Straftaten typischerweise ein Täter-Opfer-Ausgleich angestrebt wird.

Annika: Das ist die große Frage, ob sich diese schweren Straftaten eignen. Da gibt es viele Leute, die sagen: „Auf gar keinen Fall“. Andere sagen es eignen sich fast alle Straftaten. Was gegeben sein muss, ist ein Opfer und ein Täter. Also es geht zum Beispiel nicht, wenn ich beim H&M was klaue, dass H&M sich da hinsetzt. Das muss eine Person sein. Aber die Frage steht schon im Raum. Für ein Opfer ist es in manchen Fällen sehr wichtig, einen Zugang zum Täter zu bekommen,

denn sie haben Fragen. Sie wollen wissen: wieso war traf es mich? Wieso hast du das überhaupt gemacht? Wieso hast du mir das angetan? Für sie ist wichtig, ihre Geschichte zu erzählen. Die Geschichte zu rekonstruieren und neu zu ordnen. Weil diese Neuordnung eine Form von Verarbeitung darstellen kann. Und wenn der Wunsch vom Geschädigten besteht, würde ich einen Täter-Opfer-Ausgleich auch für solche schweren Fälle befürworten. Aber das ist meine persönliche Meinung, da gibt es auch andere Meinungen dazu. In der Praxis ist es jetzt tatsächlich so, dass es eher für weniger heftige Straffälle vorgesehen ist. Und vor allem vor einer Gerichtsverhandlung.

Irene: Ich würde gerne an Micha die Frage stellen: Du bist ja eine langjährige Begleiterin von Frauen die häusliche Gewalt erfahren haben und ich wollte dich fragen, welche Erfahrungen habt ihr gemacht in Bezug auf die Beziehungen der Opfer mit den Tätern und welche Rolle spielen Täter auch in der Überwindung des Traumas beim Opfer? Und, in eurem Fall, welche Möglichkeiten des Täter-Opfer-Ausgleichs seht ihr? Also Täter-Opfer-Ausgleich oder Wiedergutmachung? Gibt es so etwas überhaupt bei euch in eurer Arbeit?

Micha Schöller: Es passt jetzt ganz gut, dass ich nach Annika drankomme. Bei uns ist es ja so, dass wir in den Beratungsstellen, im Frauenhaus, mit Frauen arbeiten, die mit dem Täter ganz langjährige Beziehungen leben. Also es ist ja nicht so, dass die irgendwie auf einmal auf der Straße überfallen werden, sondern die Frauen leben Liebesbeziehungen. Die meisten die bei uns ankommen, haben diese über viele, viele Jahre hinweg. Und in diesen Liebesbeziehungen gibt es Gewalt, gibt es Macht und Kontrolle. Und da gibt es auch ganz viele Verstrickungen. Und deshalb dachte ich jetzt gerade, so wie du es erklärt hast, ein Täter-Opfer-Ausgleich ist bei uns nicht das richtige Setting, es ist nicht der richtige Rahmen, um das aufzulösen. Es gibt einfach viel zu viel Verstrickungen, das geht nicht mit wer weiß wie vielen Gesprächen, die beim Täter-Opfer-Ausgleich üblich sind. Doch es kommen auch immer wieder Frauen, wo es eine Eskalation gab, also dass Gewalt erfahren wird, und die Frauen kommen danach in die Beratungsstelle und hocken dann da und sagen ganz klar: „Ich will mit diesem Mann leben, will die Beziehung auch haben. Aber ich will, dass die Gewalt aufhört. Und ich will, dass er in Bezug auf die ausgeübte Gewalt Verantwortung dafür übernimmt.“ Also das wäre unser Aspekt beim Thema Täter-Opfer-Ausgleich: Verantwortung übernehmen. Und es ist schon so, dass manche Frauen den Täter dann auch anzeigen, auch wenn sie eine Beziehung mit ihm haben und da natürlich insofern Verantwortung übernommen wird, als er dann im Gericht sitzt und zugibt, was passiert ist.

Ich gehe jedoch oft mit Frauen zum Gericht. Klassischerweise sitzen wir da, das männliche Gegenüber sagt: „War alles nicht so. Ist alles eine ganz andere Geschichte“, irgend so was. Was für die Frauen dann natürlich noch viel schlimmer ist. Und da ist diese klassische Frage nach der Übernahme von Verantwortung, dass die Frauen sagen: Ich möchte gern, dass er sich dem Thema Gewalt stellt. Ich möchte, dass er aufhört, immer nur zu sagen: „Ich schlag dich, weil du dieses oder jenes tust“, sondern endlich sagt: „Ich schlage dich, weil ich ein Gewaltproblem habe. Und auch wenn Du mich provoziert hast, habe ich niemals das Recht dich zu schlagen. Basta“.

Und an dem Punkt z.B. arbeiten wir auch ganz eng mit den PfundzKerlen, mit der Männerberatungsstelle hier in Tübingen, zusammen. Da gibt es z.B. die Möglichkeit, dass Männer auch freiwillig ein Gewaltsensibilisierungstraining machen. Die meisten Männer dort wurden durch das Gericht zugewiesen, aber es gibt auch die Möglichkeit das freiwillig zu machen, selbst hin zu gehen und zu sagen: „Ich will so einen Kurs machen. Ich will wirklich Verantwortung für das Thema übernehmen. Und ich will, dass sich da etwas ändert. Weil ich etwas zu verlieren habe.“ Ich denke da geht es auch ganz viel darum, sich das wirklich zu Herzen zu nehmen und zu sagen: „Ich kann diese Beziehung retten. Ich kann da echt was dran tun, aber ich muss an dem Thema arbeiten.“

Irene: Dann würde ich das Wort gern weitergeben. Nataly, in eurem Fall machen wir jetzt einen großen Sprung, sowohl geografisch, nach Asien, und auch thematisch zum Täter-Opfer-Ausgleich zwischen einem Staat und Individuen: nämlich der Fall der Trostfrauen, die im Asien-Pazifik-Krieg

zwischen 1937 und 1945 vom japanischen Militär zwangsprostituiert wurden und die bis heute Entschuldigung und Wiedergutmachung verlangen. Was kannst du uns zum einen dazu sagen, wie die Trostfrauen ihre Traumatisierung erlebt haben. Was dann der Anstoß dazu war, dass sie nach Jahrzehnten anfangen, darüber erstmalig zu reden? Und was war besonders wichtig, damit sie ihre Traumata heilen konnten und wie sieht es aus mit der Wiedergutmachung durch den japanischen Staat?

Nataly Jung-Hwa Han: Erstmal, bin ich sehr froh, dass wir heute Abend diesen Spielfilm anschauen konnten und ich auch die Geschichten aus der Praxis hören kann. Denn die Geschichte der Trostfrauen liegt so lange zurück und die Verbrechen sind ja in großen Massen verübt worden, in Anonymität. Auch die Täter sind anonym. Aber als ich heute Abend den Film angeschaut habe, habe ich mich an die einzelnen Geschichten der Trostfrauen erinnert. Dass die eine Frau schwanger wurde, sie war gerade 16 und musste selbst abtreiben, im siebten Monat, und dann zwei Kinder in China zurücklassen und zurückkehren... Also es gibt unheimlich viele solcher Geschichten, die wir heute gesehen haben, die schwere Verbrechen sind.

Aber jetzt nach all diesen Jahren, reden wir so abstrakt von Verbrechen, Kriegsverbrechen; und was den einzelnen Frauen eigentlich passiert ist, diese individuellen Schmerzen gehen da manchmal unter. Und das tut mir irgendwie selbst sehr leid, auch wenn ich mich dafür einsetze, aber man entwickelt nach so langer Zeit auch eine Routine. Und ganz speziell bei diesen sexuellen Gewalterfahrungen ist das so, dass die Frauen Schuldgefühle haben, dass diese Frauen ganz lange mit Schuldgefühlen gelebt haben, dass sie das Gefühl hatten, dass sie verschmutzt sind, dass sie nicht mehr so normal leben können wie die anderen Frauen und mit Ängsten leben mussten. Und gegen wen sollen sie sich schlagen, wen anklagen? Wer ist ihr Täter? Das waren ja Hunderte von Soldaten... Und teilweise sind sie ja auch mit den Soldaten liiert gewesen, mit komplexen Gefühlen bei denen auch Hass mitschwang. Und als sie sich dann zum ersten Mal geoutet haben, durch eine mutige Zeitzugin motiviert, war das sehr emotional.

Jetzt ist es nicht mehr so emotional, aber die erste Zeitzugin hat damals gesagt: „Ich brauche kein Geld. Ich brauche, ich möchte meine Jugend wieder zurück haben, das was ich verloren habe.“ Und heute, denke ich, dass dieser Prozess auch kollektiv unter den Trostfrauen weitergegangen ist. Eine andere Zeitzugin sagt inzwischen: „Man kann uns unsere Jugend nicht wieder zurück geben. Aber ich möchte, ich will weiter kämpfen, damit die Geschichte sich nicht wiederholt.“

Und zur Frage: wie kann dies alles entschuldigt oder vergeben werden? Das ist auch sehr schwierig, denn die japanische Regierung hat einmal zugegeben, es täte ihr leid, aber dann kam der nächste Premierminister und sagte: „Das hat es nicht gegeben. Nicht die Regierung hat das veranlasst. Das waren Privatpersonen.“ Oder: „Die Frauen sind freiwillig mitgegangen, für Geld.“ Es wird immer wieder revidiert. Und dadurch entsteht dann neue Verletzungen, immer wieder, und so müssen Formen definiert werden, die dazu führen, dass eine Entschuldigung als Entschuldigung angenommen werden kann.

Irene: Ja, es war ja anscheinend so, dass sie nur gesagt haben „Es tut uns leid.“ Und Entschuldigung heißt ja auch immer zu sagen „Ich bin schuld“ dieses Verbrechens. Und dann auch „Ich werde Wiedergutmachung dafür leisten“ und das hat der japanische Staat nicht gemacht. Sie haben ja nur eine private Stiftung gegründet wo, soweit ich weiß, nur ein paar Frauen irgendwelche geringe Zahlungen bekommen haben. Aber es wurde eben nie tatsächlich die Verantwortung übernommen für das was dieser Staat damals gemacht hatte. Und auch nicht im Sinne von Wiedergutmachung. Insofern, denke ich, hat es das bisher noch nicht gegeben, eine Entschuldigung.

Nataly: Also im Prinzip war ja in dieser Situation der höchste Verantwortliche der Tenno und an sich müssten die Trostfrauen fordern, dass der Tenno sich bei den Frauen entschuldigt - aber eben

auch persönlich kommt und sich entschuldigt. Und wenn das wirklich so passieren würde, würde das von gesamten Volk, der ganzen Nation getragen. Und dieses Zeichen fehlt einfach bei dieser Geschichtsaufarbeitung.

Irene: Tsukasa, du siehst dich als Enkelgeneration der Täter von diesen Menschenrechtsverletzungen an den Trostfrauen, dein Großvater war Soldat in diesem Krieg. Du hast jahrelang mit den Trostfrauen in ihrem Heim zusammengelebt als du die Fotoporträtserie gemacht hast. Wie war das nun für dich, die Auseinandersetzung mit dieser Problematik und was hast du dabei gelernt?

Tsukasa Yajima: Also wie Irene gesagt hat, mein Großvater war auch Soldat in China. Und als ich Student war, habe ich auch ihn gefragt, was er als Soldat in China gemacht oder gesehen hat. Meistens über Trostfrauen. Aber er hat mir nichts darüber erzählt. Und vor sieben Jahren ist er gestorben. Leider konnte ich von ihm diese Wahrheit nicht mehr erzählt bekommen. Und, meiner Meinung nach: Täter ist immer Täter, ewig. Opfer ist immer Opfer, ewig. Ich meine, in dem Fall der Trostfrauen. Aber in dem Film habe ich wichtige Zeichen gesehen. Eva hat Ben gesagt: „Der Täter muss immer dem Opfer zuhören.“ Und das ist eine ganz wichtige Aussage. Zum Beispiel in Japan: die Japaner können immer noch nicht gut den Opfern zuhören. Die japanische Gesellschaft und Politik, sie wollen immer die Ohren zumachen. Und wenn es immer so bleibt, dann wird es sehr, sehr schwierig.

Zum Beispiel Nataly und ich, wir sprechen immer über das Aussöhnen oder Versöhnen und fragen uns, ob es wirklich möglich ist oder nicht. Und ehrlich gesagt, ich bin nicht sicher. Aber ich glaube, es ist sehr wichtig, sich weiter Mühe zu machen, das ist auch sehr wichtig für die Täter-Seite. Zum Beispiel den Opfern zuhören oder bei den Forderungen der Trostfrauen: Wie können wir diese Entschädigung für die Opfer, für die Trostfrauen leisten? Dies zusammen zu überlegen, und Solidarität zu entwickeln, ist sehr, sehr wichtig. Aber letztlich können nur die Opfer über die Wiedergutmachung und Aussöhnung entscheiden....

Irene: Ich wollte eben noch kurz die Frage anschließen: Ihr wollt Versöhnungsarbeit leisten, was sind denn dabei die Erfolge gewesen und was kann eine Gesellschaft daraus lernen?

Nataly: Ja, wie auch Tsukasa gerade gesagt hat, es geht um Versöhnung, ich meine auch Versöhnung des Opfers mit sich selbst, weil sie Schuldgefühle haben, und diese ermöglicht dann erst die Auseinandersetzung, dass die Frauen öffentlich darüber sprechen können. Und weil die Leute zuhören, haben wir zusammen ein Veranstaltungspaket erarbeitet, das durch ganz Deutschland wandert, wenn wir eingeladen werden. Und ich bin sehr froh, dass wir beiden uns in Berlin getroffen haben, als wir uns unabhängig mit dem Thema beschäftigt haben. Wenn ich darüber rede, als ein nachkomme der Opfergeneration, dann geschieht das aus der Opferperspektive, als würde ich anklagen. Meine Erfahrung in diesem langen Prozess ist jedoch, und auch das ist sehr wichtig, dass beide Gesellschaften, die auch ineinander verfeindet sind, durch die direkten Kontakte, die Berührung mit den Japanern die nach Korea kommen und sich bei den Überlebenden für ihr Land entschuldigen, auch wenn die Regierung das nicht tut, dass es dabei immer zu einer gegenseitigen Annäherung kommt, dass da Versöhnung geschieht. Und das ist wirklich ganz wichtig, und zeigt, dass die Arbeit sich lohnt. Auch wenn der reale Täter sich hier nicht entschuldigt. Der gesamte Prozess an sich ist sehr wichtig, das ist unsere Erfahrung.

Irene: Ja, jetzt können auch alle Fragen unterschiedlichster Art an die Podiumsteilnehmer gestellt werden oder auch Reaktionen vom Podium kommen.

Junger Zuschauer: Ist denn Männerintervention auch erfolgreich? Denn darüber hört man nicht sehr oft.

Micha: Die Täter in der Anti-Gewalt-Arbeit? Ja, also dies ist in Baden-Württemberg vor ein paar Jahren in einer Studie ausgewertet worden, das fand ich ganz interessant, dass sie z.B. festgestellt haben, dass es nicht so einen großen Unterschied macht, ob ein Täter freiwillig kommt,

oder über eine Zuweisung vom Gericht. Das ist ja so in einem klassischen Fall von einem nicht so schweren Fall von häuslicher Gewalt, da entscheidet dann ein Staatsanwalt: „Ok, dich schicke ich erst mal zum Anti-Gewalt-Training. Solange gehst du quasi straffrei aus; wenn du das erfolgreich durchläufst und alles ok läuft, dann kommst du vielleicht mit einer Geldstrafe davon.“ Also Straffreiheit. Die müssen dann kommen. Die anderen kommen freiwillig. Das Verhältnis ist immer noch ziemlich schlecht, vielleicht ein Zehntel kommt freiwillig. Aber bei der Untersuchung wurde auch festgestellt, dass es eben keinen Unterschied macht ob sie freiwillig kommen oder unter Zwang. Es hat den gleichen Erfolg. Das hätte ich nie gedacht.

Als Sozialpädagogin denkt man ja immer, Beratung und Therapie muss freiwillig sein, sonst kommt es nicht an. Trotzdem ist es so, dass was ankommt. Und bei uns ist es jetzt so in unserer Zusammenarbeit: wenn bei den PfunzKerlen ein Mann ein Anti-Gewalt-Training macht, dann muss er unterschreiben, dass er einverstanden ist, dass sie auch mit der Partnerin Kontakt aufnehmen können, um von deren Seite auch eine Rückmeldung zu bekommen, z.B. wenn jetzt einer wieder gewalttätig wird. Es kann ja sein der hockt immer schön im Kurs und erzählt: „Alles ist ganz prima. Das läuft total gut. Ich habe es kapiert.“ Und es läuft eben nicht so. Und wenn die Frau dann auch bei uns in der Beratung ist, denn die PfunzKerle verweisen viele der Frauen zu uns in die Beratung, und die Frau das auch möchte, nehmen wir auch Kontakt auf und dann kann man sich austauschen und wir könnten auch sofort und direkt Beratung anbieten, wenn das gewünscht ist. Es kam allerdings bisher noch nie vor. Aber dass wir uns austauschen kommt schon vor und da sagen die Frauen schon, dass sich etwas verändert. Es gibt natürlich auch manche, wo es zwei, drei Jahre später nochmal eskaliert, sozusagen in die zweite Runde geht... aber es ist schon so, dass es etwas bewirkt, auf jeden Fall.

Junger Zuschauer: Also Erfolgspotential steckt auf jeden Fall drin. Denn der Ablauf, der ist mir schon bekannt gewesen, aber ich wollte noch direkt nachfragen, wie es mit der Erfolgsquote aussieht.

Micha: Ich denke, das Entscheidende ist, wenn dieser Kurs wirklich durchlaufen wurde und diese Botschaft: „Ich schlage dich, weil...“ irgendwann mal ankommt, dass es wirklich darum geht zu erkennen: „Das Problem steckt in mir drin. Ich kann es nicht im Außen suchen. Ich kann nicht sagen, ich schlage die Partnerin, weil mir irgendwas an ihr nicht passt. Sondern ich habe ein Gewaltproblem.“ An dem Punkt habe ich es dann eigentlich kapiert und dann bestehen Hoffnungen.

Zuschauerin: In dem Film finde ich die Frage wichtig: Wann verliert man seine Professionalität, wann überschreitet man Grenzen? Denn die Praktikantin, das finde ich z.B. ganz spannend, verliebt sich und ist nicht mehr professionell, das geht nicht. Und so ist meine Frage: durch was für eine emotionelle Belastung verliert man diesen professionellen Charakter? Dass das nicht mehr weitergehen kann in der Einrichtung ist völlig klar; beide könnten nicht weitermachen, weil sie absolut mit ihrem Rollenbild im Konflikt sind, sie können nicht mehr in ihre Berufsrolle einsteigen. Weil sie Betroffene sind, sie sind Opfer. Und als Opfer können sie nicht pädagogisch Handelnde werden. Das geht gar nicht. Ein Ende mit Versöhnung am Schluss des Films wäre unmöglich.

Lars-Gunnar: Ich denke auch, dass es in so einer Einrichtung besonders schwer ist, weil man so intim mit den Leuten zu tun hat, von morgens bis abends. Und was ich auch gemerkt habe, als ich da war, ist, und das kommt auch im Film vor, mal stärker mal weniger, dass das immer ein Spagat zwischen Nähe und Distanz ist, vom Sozialarbeiter zu den Tätern. Und das ist glaube ich ganz schwierig, das muss man irgendwie im Gespür haben; ich weiß nicht, ob das so erlernbar ist, unabhängig davon, wie man in der Ausbildung darauf vorbereitet wird. Das fängt ja alleine schon an bei der Entscheidung „Wem höre ich jetzt mehr zu? Mit wem mache ich jetzt das? Was gebe ich dem? Ich muss doch auch für alle neutral bleiben.“ Ich glaube das ist nicht einfach, aber ich finde es auch sehr faszinierend, wie sie da zusammen leben. Und ich glaube, gerade dadurch, dass sie andauernd mit einander zu tun haben, lernen die Jungs viel mehr als zum Beispiel im normalen

Jugendstrafvollzug, wo alle Nase lang mal jemand vorbeikommt und mit dir redet, aber nicht so eine wirklich Beziehung entsteht. Und das fand ich an dieser Einrichtung auch so toll, dass da Beziehungen aufgebaut werden, die die Jungs auch weiterbringen können.

Irene: Ja, und was sie auch uns gesagt haben, war, dass ja viele von den Jugendlichen erstmalig in ihrem Leben eine funktionierende Familie erleben. Dass deswegen auch dieser offene Vollzug da sehr, sehr wichtig für die Jugendlichen ist.

Lars-Gunnar: Ja. Er heißt „freier Vollzug“. Da legen die immer ganz viel Wert drauf. Weil „offener Vollzug“ da kommt man abends wieder ins Gefängnis und ist tagsüber draußen. Und „freier Vollzug“, da übernachtet man wirklich nicht mehr im Gefängnis, sondern irgendwo anders.

Zuschauer: Wie sind denn die Erfolgsquoten vom Täter-Opfer-Ausgleich den Sie, Annika Weber, machen? Kommt es oft zu Einigungen vor den Gerichtsverfahren oder wie sind Ihre Erfahrungen?

Annika: Also meine Erfahrungen sind gut. Ich würde sagen 80 Prozent von den Ausgleichsgesprächen verlaufen positiv und die halten ihre Vereinbarung ein. Es gibt natürlich auch manche, die dann in der Situation Versprechen machen und nachher halten sie es nicht, dann geht das zurück ans Gericht. Das gibt es auch.

Zuschauer: Was mich noch interessieren würde: nach welchen Kriterien werden denn die Leute ausgesucht? Ich meine, es kam ja dieser Sozialarbeiter auf Ben zu und sagte: „Hier hast du eine Chance.“ Gibt es denn eine bestimmte Matrix, wonach das abgehandelt wird oder gibt es entsprechend der Schwere der Fälle, Kriterien, wonach dann aussortiert wird?

Lars-Gunnar: Ja, es gibt da schon ein Raster, mit dem sie suchen. Also es gibt zwei Straftaten, die sie ausschließen: Sexualstraftäter und Mörder. Weil, das ist so spezifisch und auch so schwierig, dass es dafür Extra-Therapien gibt. Aber es gibt Totschläger. Ich habe welche getroffen die haben dreieinhalb Jahre bekommen. Das ist schon viel. Andererseits muss es auch ein Minimum von einem Jahr Verurteilung geben, weil das Programm ein Minimum an Zeit braucht, um seine Wirkung zu entfalten. Das braucht seine Zeit. Und, sie suchen auch wirklich die harten Jungs. Weil sie sich davon erhoffen, dass diese im Gefängnis, wo einer mehr angesehen wird, der eher schlimmere Sachen gemacht hat, eine Rückwirkung erzeugen. „Ey, der geht da hin. Dann kann das ja nicht so schlecht sein.“ Einer, der nur ein Fahrrad geklaut hat, der käme dafür nicht in Frage.

Zuschauerin: Ich wollte nur noch sagen, wegen des Films zu den Trostfrauen: Herzlichen Dank, dass Sie diesen Film gemacht haben, ich fand der war sehr wichtig. Und heute Morgen war ich so ergriffen nach dem Film, ich konnte gar nichts dazu sagen, weil der unglaublich traurig war. Aber ich denke alle waren sehr ergriffen und ich finde es sehr wichtig, dass Sie den gemacht haben. Und selbst nach so langer Zeit, dass diese Frauen wenigstens jetzt Aufmerksamkeit bekommen. Und was mich auch sehr beeindruckt hat, war, dass die Frauen so viel protestiert haben und das fand ich super, denn die meisten waren über 80 und wollten trotzdem protestieren und hatten die 1050. Protestveranstaltung gemacht und ja, das fand ich super.

Nataly: Danke, aber das ist ein Missverständnis. Wir haben nicht den Film gemacht. Das hat ein anderer Regisseur gemacht. Er wurde von Menschenrechtsorganisationen in Korea finanziert, und gemacht. Wir zeigen nur den Film und machen verschiedene Kampagnen, Aufklärungsarbeit, kommen ins Gespräch, erzählen über diese Frauen. Diese Frauen stellen weltweit ein Vorbild dar für die Opfer von solcher sexuellen Gewalt zu Kriegszeiten, aber auch für den modernen Frauenhandel, und wenn die die alten Damen auftreten und erzählen, denn wir laden sie, soweit es ihr Gesundheitszustand zulässt, nach Deutschland ein und immer, wenn diese alten Damen aufstehen und ihre Geschichte erzählen, bewirkt das schon sehr viel, auch hier in Deutschland. Unser Ziel ist natürlich, die japanische Regierung zu bewegen, weil sie dadurch ein wichtiges Zeichen setzen können, was international auch weitere Auswirkungen haben kann.

Und die Tatsache, dass ihnen zugehört wird, ist für die Frauen auch sehr wichtig. Im Jahr 2010 hatten wir eine Veranstaltung in Köln. Ich begleite die Frauen oft und dolmetsche und das ist manchmal schwierig in so einem Fall zu dolmetschen, weil die Frauen, wenn sie anfangen zu erzählen, kann ich nicht sagen „Jetzt stopp.“ Ich lasse die Frauen sprechen und alle werden nervös und denken „Wie soll sie das nachher übersetzen?“ Aber bei der Gelegenheit hat sie ohne Pause lange gesprochen und dann ist das ganze Publikum aufgestanden, 120 Personen, die haben alle im Stehen geklatscht, obwohl ich gar nicht gedolmetscht hatte, sie wussten gar nicht, was die Frau gesagt hatte. Aber sie meinten alle „Wir haben sie verstanden“. Das war so faszinierend und die Zeitzeugin war so selbst ergriffen und so stolz und fühlte sich so geachtet. Also ich glaube, sie bekam das Gefühl, ihre verlorene Würde wurde durch diese Begegnung zurück gegeben.

Micha: Ja, ich dachte vorher schon, das Wort Respekt gehört da einfach auch hin. Also, den Respekt zu haben, sich wirklich der Verantwortung zu stellen und, wie Irene vorhin sagte: natürlich reicht „Entschuldigung“ nicht. Die Frauen bei häuslicher Gewalt, die hören alle zwei Tage „Entschuldigung“. Die werden geschlagen, dann gibt es eine Entschuldigung. Die werden wieder geschlagen, und dann, irgendwann gibt es gar keine Entschuldigung mehr. Deshalb ist Entschuldigung etwas Relatives. Aber wirklich den Respekt zu haben, wirklich irgendwann zu sagen „Ok. Ich, ich übernehme die Verantwortung, ich gehe los und hole mir Beratung, Hilfe.“ Oder auch wirklich zu sagen „Ok, ich geh mich anzeigen und mach es wirklich. Ich nehme es in Kauf. Ich nehme diese Strafe an, weil ich es getan habe. Es ist ein Straftatbestand. Es ist keinerlei Privatangelegenheit. Und ich werde das zugeben und ich werde das, was ich dann vom Staat als Strafe kriege auch annehmen, weil ich es verdient habe.“

Irene: Praktisch was Ben gemacht hat... Ja, hiermit müssen wir das Gespräch abschließen. Ich danke allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen ganz herzlich fürs Kommen und für die Expertise und das Einbringen von den jeweiligen Erfahrungen. Und Ihnen auch ganz herzlichen Dank, dass Sie an so einem späten Sonntag Abend so lange durchgehalten haben. Guten Abend.